

Ostdeutschlandforschung

Status quo und Entwicklungschancen¹

Raj Kollmorgen

Im Herbst 2009 jährt sich die so genannte »Wende« in der DDR, d.h. der Sturz des staatssozialistischen Herrschaftsregimes durch Abwanderung, Massenwiderspruch und der Beginn der »Doppelherrschaft« zum zwanzigsten Mal. Ein Jahr später begehen wir den zwanzigsten Jahrestag der deutsch-deutschen Vereinigung. Grund genug, um nach Stand und Perspektiven des sozialwissenschaftlichen Forschungsfeldes zu fragen, in dem Geschichte und Gegenwart der neuen Länder und der Vereinigung aus sozialwissenschaftlicher Perspektive aufgeklärt und diskutiert werden: der Ostdeutschlandforschung.² Dabei soll im Folgenden nicht nur die quantitative, institutionelle und inhaltliche Entwicklung der Ostdeutschlandforschung untersucht, sondern auch problematisiert werden, ob sich Ostdeutschlandforschung weiter als eigenständiges Forschungsfeld legitimieren lässt.

1 Ich danke Torsten Hans und Michael Thomas für hilfreiche Kommentare, Kritiken und Anregungen.

2 Ich fasse darunter all jene (im weiteren Sinne) sozialwissenschaftlichen Forschungen, die sich mit der sozialen Wirklichkeit in den fünf neuen Bundesländern seit 1989 und der deutsch-deutschen Vereinigung beschäftigen. Explizite Geschichtsforschung zur DDR oder reine literaturwissenschaftliche Forschungen werden nicht berücksichtigt.

1. Entwicklung und Stand der Forschung: Eine quantitative Bestandsaufnahme

Zwei Eindrücke dürften die Wahrnehmung von Verlauf und gegenwärtiger Bedeutung der Ostdeutschlandforschung beherrschen: ein explosionsartiges Anschwellen in den ersten Jahren nach »Wende« und Vereinigung, und ein schier implosionsartiges Schrumpfen ab Ende, vielleicht schon Mitte der 1990er Jahre, so dass ihr Ende absehbar scheint. Frühere Bestandsaufnahmen stützten diesen Eindruck (vgl. Kollmorgen 2003; Weingarz 2003).

Ein Aktualisierungsversuch auf Basis einer Internet-Recherche erbringt folgende, teilweise überraschende Resultate (siehe Abb. 1, 2). Bezieht man sich einmal auf die vom IZ Sozialwissenschaften verwaltete Datenbank zu sozialwissenschaftlichen Forschungsprojekten (FORIS) und zum anderen auf die DFG-Datenbank GEPRIS, dann ist – bei aller Vorsicht hinsichtlich Vollständigkeit, Perioden- und Indikatorenwahl³ – zweierlei festzuhalten: Erstens hat sich die Anzahl der Projekte, die sich in einem weiteren Sinne mit Ostdeutschland und der deutschen Einheit beschäftigen, nach 1998 *nicht* verringert. Vielmehr stieg sie zwischen 1999 und 2003 noch einmal deutlich an. Allerdings schrumpfte sie in der folgenden Periode (2004-2008) um etwa den gleichen Faktor, so dass sie sich heute in etwa auf dem Niveau der späten neunziger Jahre bewegt.

Zweitens aber sind Dynamik wie Umfang angesichts alternativer Forschungsgegenstände – hier exemplarisch: soziale Ungleichheit und Globalisierung/Weltgesellschaft – zu gewichten. Der Vergleich zeigt, dass die Ostdeutschland- und Vereinigungsforschung durch ihren gut zehnjährigen Boom Mitte, selbst noch Ende der neunziger Jahre tatsächlich ein wichtiges,

³ Insbesondere ist zum einen die Erfassung über die Stich- oder Schlagwörter problematisch, da sie zum Teil von den Projektverantwortlichen selbst vorgenommen werden und partiell »reine« regionale Verortungen und/oder marginale Teilaspekte der Projekte anzeigen, ohne dass von einer Ostdeutschlandforschung im engeren Sinne gesprochen werden könnte. Dieser Mangel wäre nur durch detaillierte Inhaltsanalysen der Projekte (bzw. Projektberichte) zu beheben, was den Rahmen dieses Beitrages deutlich gesprengt hätte. Zum anderen wurden die Perioden (hier wie im Folgenden) so gewählt, dass zwischen 1989 und 2008 vier Fünfjahresperioden verglichen werden können (wobei die Zählung für 2008 nur die erste Hälfte des Jahres 2008 erfassen konnte). Diese Perioden können ggf. scharfe Schnitte innerhalb ihres Zeitraumes verdecken. Drittens ist darauf hinzuweisen, dass generell die Zahl der gemeldeten und verwalteten Projekte in den Datenbanken seit Mitte der 1990er Jahre deutlich ansteigt.

ja dominierendes Forschungsfeld darstellte. Die Dominanz begann um 1998/99 abzunehmen und spiegelt sich im absoluten Schrumpfen der Projektanzahl. Demgegenüber stieg die Anzahl der Projekte in den beiden alternativen Feldern durchgehend, wobei die Globalisierungsforschung um die Jahrhundertwende einen Entwicklungssprung vollzog. In der letzten Periode (2004-2008) gingen die Forschungsfelder insofern getrennte Wege: Während die Zahl der Projekte in der Ungleichheits- und Globalisierungsforschung um jeweils zehn Prozent wuchs, halbierte sie sich im Bereich der Ostdeutschland- und Vereinigungsforschung (vgl. aber Fußnote 2). Absolut betrachtet, rangiert heute die in den Datenbanken dokumentierte Ungleichheitsforschung auf einem Zweidrittelniveau der Ostdeutschland- und Vereinigungsforschung, während die Globalisierungsforschung die Letztgenannte heute um 25% überragt.

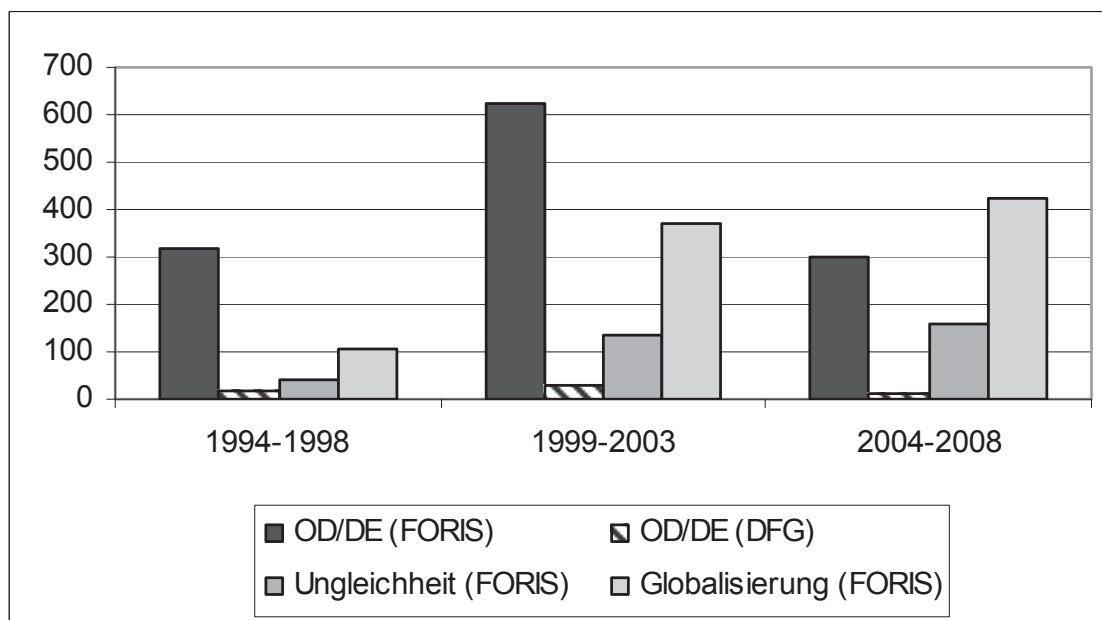


Abb. 1: Anzahl der Forschungsprojekte zu Ostdeutschland und deutscher Einheit in drei Fünfjahresperioden (1994-2008)⁴

⁴ Erläuterung: FORIS: Gezählt wurden alle sozialwissenschaftlichen Forschungsprojekte (ohne Wirtschaftswissenschaften) mit den Stichwörtern »Ostdeutschland«, »neue (Bundes)Länder« oder »deutsche Einheit«. DFG: Analoge Erfassung unter Einschluss der Wirtschaftswissenschaft und sozialwissenschaftlicher Randgebiete wie Bildungsforschung, Sozialgeografie, Agrarökonomik usw. Quelle: WISO, FORIS-Datenbank www.wiso-net.de/r_zdzi/webcgi?WID=75742-4000568-12228_2 (Zugriff am 22.07.2008); DFG-Datenbank GEPRIS (<http://gepris.dfg.de/gepris/>) (Zugriff am 26.7.2008).

Diese auf die Projektforschung referierende Verlaufskurve wird durch den Bezug auf Publikationen (Abb. 2) grundsätzlich gestützt, partiell aber auch korrigiert. Einschlägige Suchmaschinen bzw. Datenbanken offenbaren, dass die deutschen Veröffentlichungen zum Thema »Ostdeutschland« (bzw. neue Bundesländer) und »deutsche Einheit« ihren Höhepunkt Mitte/ Ende der 1990er Jahre (IZ SOLIS, Deutsche Nationalbibliographie [DNB]) bzw. Anfang des neuen Jahrtausends (google scholar) hatten.⁵ Danach sinkt jedoch die Anzahl signifikant, am ausgeprägtesten nach IZ SOLIS (auf ein Drittel des Höchstwertes).

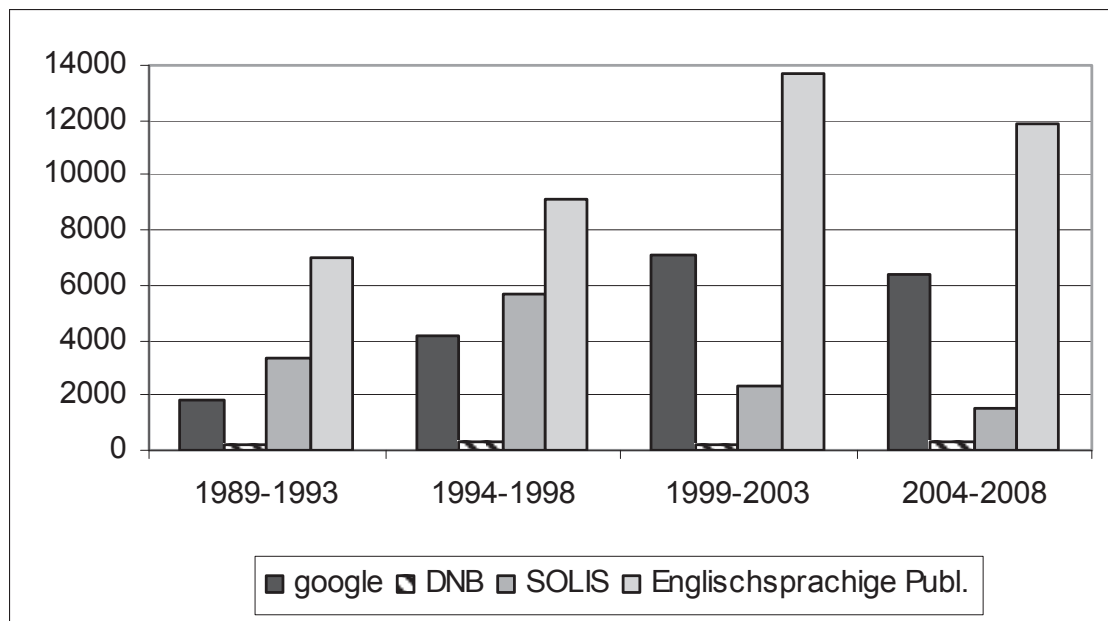


Abb. 2: Publikationen zum Thema »Ostdeutschland« zwischen 1989 und 2008 (in Fünfjahresperioden)⁶

⁵ Die Suche über *google scholar* muss infolge des erheblichen Bedeutungswandels des Internets in den letzten zwanzig Jahren und der Berücksichtigung aller Publikationsarten (einschließlich elektronischer Ressourcen) von den Werten und Verläufen anderer Datenbanken abweichen.

⁶ Erläuterung: google: Alle deutschsprachigen Publikationen in »google scholar« mit dem Titelstichwort »Ostdeutsch/e/r« oder »Ostdeutschland/s«; DNB: Alle Buchpublikationen unter den Schlagwörtern »Ostdeutschland«, »neue Länder« oder »deutsche Einheit«; SOLIS: Alle in SOLIS gemeldeten Publikationen unter den Schlagwörtern »Ostdeutschland«, »neue (Bundes)Länder« oder »deutsche Einheit«; Englischsprachige Publikationen: Alle Publikationen in »google scholar« mit dem Titelstichwort »East Germany«. Quellen: Eigene Recherche bei http://scholar.google.de/advanced_scholar_search?hl=de&lr; http://www.wiso-net.de/r_zdzi/webcgi?WID=75742-4000568-12228_2; http://z3950gw.dbf.ddb.de/z3950/zfo_get_file.cgi?file Name=DDB/searchForm.html (Zugriffe am 22.07.2008).

Drei Erklärungen bieten sich für diese Divergenz an. Erstens ist auf eine förderseitig und institutionell erkennbare Wiederaufwertung der Ostdeutschlandforschung Anfang des neuen Jahrtausends hinzuweisen (siehe 2.). Zweitens haben die Forschungen jener neuen »Welle« ihre (publikative) Ertragsphase vermutlich noch nicht erreicht, so dass in den kommenden Jahren ein Wiederanstieg der Veröffentlichungszahlen nicht auszuschließen ist. Drittens ist zu bedenken, dass in der Periode 1992-1997/98, d.h. dem Zeitraum, in dem die Publikationen für die Periode 1994-1998 *faktisch* erarbeitet wurden, der Transformations- und Vereinigungsprozess das gesellschaftspolitisch beherrschende Thema darstellte. Dass die Anzahl der Publikationen in dieser Periode die Zahl der Forschungsprojekte so übersteigt, ist insofern nicht überraschend. Die inverse Bewegung in der Folgeperiode (1999-2003), d.h. die schwindende Anzahl von Veröffentlichungen zum Thema *trotz* der wieder angestiegenen Projektförderung, folgt dem gleichen Mechanismus – nur unter umgekehrten Vorzeichen. Das Thema erschöpfte sich öffentlich und die gesellschaftspolitische Bedeutung ostdeutscher Entwicklungen und deutsch-deutscher Konfliktlinien schwand im Schatten von Globalisierung und Schröderschem Reformprogramm (»Agenda 2010«).

Die bisherigen Befunde werden von der umfangreichsten, an der TU Dresden gepflegten Literaturdatenbank zu DDR, Ostdeutschland und Vereinigung (www.wiedervereinigung.de) untermauert. Sie lässt mit ihrem Bestand von ca. 53.000 Literaturnachweisen nicht nur erahnen, welche unglaubliche Menge an Forschungsergebnissen und Stellungnahmen zum Thema mittlerweile akkumuliert wurde, die praktisch alle Disziplinen, Felder und analytischen Perspektiven umspannt. Mit dem Anwachsen ihres Bestandes zwischen 2002 und 2007 um gut 10.000 Titel wird auch die Diagnose gestützt, dass die Ostdeutschland- und Vereinigungsforschung in den letzten fünf bis zehn Jahren quantitativ zwar »ab-«, aber keinesfalls vollständig »ausgebremst« wurde.

2. Institutionen und Initiativen der Ostdeutschlandforschung

Fragt man nach der Dynamik der institutionellen Trägerschaft und der Finanzierungsweisen in den letzten zwanzig Jahren, lassen sich vier Perioden unterscheiden. Auf eine erste Aufbruchperiode (1989-1991) gleichsam spontaner Mittelumwidmungen und -einsätze im Rahmen gegebener Strukturen in Ost und West folgte die zweite Phase (1991-1996) eines systematischen

institutionellen Aufbaus der Ostdeutschland- und Vereinigungsforschung (vgl. Kollmorgen 2003: 5f.). Dabei wurden zum einen spezielle Forschungs- und Förderinstitutionen formiert, wobei die »Kommission für die Erforschung des sozialen und politischen Wandels in den neuen Bundesländern« (KSPW e.V., 1991-1996) sowie die Arbeitsgruppe »Transformationsprozesse in den neuen Bundesländern« der Max-Planck-Gesellschaft (AG TRAP, 1992-1996) herausragen. Zum anderen flossen zusätzliche Fördermittel sowohl innerhalb der Normalverfahren als auch im Rahmen gegebener Schwerpunktprogramme (SP) oder Sonderforschungsbereiche (SFB) von DFG, Volkswagenstiftung und anderen akademisch orientierten Finanziers. Praktisch parallel kam es zur Gründung ostdeutschland- bzw. vereinigungszentrierter Schwerpunktprogramme (in der DFG etwa die SP 185 und 188). Ostdeutsche Hochschulen und Universitäten, die in dieser Periode radikal um- und neu aufgebaut wurden, fielen zunächst als Antragsteller und Forschungsakteure weitgehend aus. Diese Lücke füllten einerseits westdeutsche Hochschulen, andererseits freie ostdeutsche Forschungsinstitute. Letztere stellten überwiegend »Ausgründungen« vormaliger (halb-)staatlicher Forschungseinrichtungen der DDR dar (z.B. BISS Berlin, isda Berlin, SFZ Berlin oder Gesellschaft für Jugend- und Sozialforschung Leipzig).

Die dritte Periode (1996-2001) beinhaltet im doppelten Wortsinn eine Normalisierung. Einerseits liefen praktisch alle Sonderprogramme Mitte bzw. spätestens Ende der 1990er Jahre aus. Andererseits traten nun zunehmend die Hochschulen und Universitäten in Ostdeutschland als wichtige Akteure in Erscheinung, während sich – nicht zuletzt wegen dieses Auftretens – die freien Institute aus der akademisch orientierten Forschung zurückziehen und der stark anwendungsorientierten, partiell kommerziell orientierten Forschung zuwenden mussten.

Die sich seit 2001 konturierende vierte Periode eines institutionellen Rearrangements ist vor allem durch drei Merkmale gekennzeichnet. Erstens wurde im Jahr 2001 an den Universitäten Halle und Jena der SFB 580 »Gesellschaftliche Entwicklungen nach dem Systemumbruch: Diskontinuität, Tradition und Strukturbildung« etabliert, der sich explizit mit den Prozessen ostdeutscher Transformation und deutsch-deutscher Vereinigung befasst. 2007 wurde die zweite Förderphase (2007-2012) bewilligt, die neben einigen thematischen Umstellungen und Erweiterungen insbesondere dem internationalen Vergleich eine größere Bedeutung beimisst (siehe www.sfb580.de). Quantitativ bildet der SFB 580 nunmehr den Leuchtturm der akademisch orientierten Ostdeutschlandforschung. In seinem Rahmen war zwischen

1999 und 2003 gut ein Drittel der DFG-geförderten Ostdeutschlandforschung angesiedelt. Heute (2008) verkörpert er mit fast 80% aller Projekte den entscheidenden Träger der DFG-Förderung. Auf alle in FORIS gemeldeten Projekte bezogen, sind im SFB 580 gegenwärtig etwa 5% der Ostdeutschland- und Vereinigungsforschung konzentriert. Bezieht man die Finanzierungsvolumina mit ein, dürften es real etwa 10% der empirischen Sozialforschung sein.

Zweitens erfuhr seit Anfang des neuen Jahrtausends die auf Ostdeutschland bezogene Ressortforschung des Bundes und der (ostdeutschen) Länder eine Wiederbelebung. Diese (Wieder-)Aufwertung verdankt sich der Einsicht, dass sich die Mitte der neunziger Jahre verbreitete Hoffnung eines stetigen, namentlich wirtschaftlichen Aufholens der ostdeutschen Länder im Anschluss an westdeutsche Erfolgsrezepte nicht erfüllt hat. Darauf wurde mit einer Reihe von Forschungsinitiativen reagiert, insbesondere im Bereich der Wachstums- und Innovations-, der Stadt- bzw. Regional- sowie der Bevölkerungsforschung.

Letzteres verweist, drittens, auf eine Veränderung im Bereich der freien außeruniversitären Institute. In Reaktion auf die (von vielen so wahrgenommene) Marginalisierung der Ostdeutschlandforschung ab spätestens Ende der 1990er Jahre und darin der freien Institute gründete sich im Herbst 2005 das »Netzwerk Ostdeutschlandforschung«. Das Netzwerk wird gegenwärtig von sechs freien außeruniversitären Instituten mit Sitz in den neuen Bundesländern getragen und vom »Innovationsverbund Ostdeutschlandforschung« gestützt, der zeitlich parallel an der TU Berlin mit finanzieller Beteiligung des Berliner Senats geschaffen wurde. Das Netzwerk verfolgt einerseits das inhaltliche Ziel, das Paradigma »nachholender Modernisierung« und (einseitiger) »Angleichung« zu überwinden (siehe 3.). Andererseits hat es sich die gesellschaftskritisch orientierte Diskussion und Vermittlung sozialwissenschaftlicher Erkenntnisse in die soziale Praxis zur Aufgabe gemacht, was von Information über klassische Politikberatung bis zu regionaler Aktionsforschung reicht (Berichte, Dossiers und Debatten unter www.ostdeutschlandforschung.net).

3. Empirische Forschungsfelder und konzeptuelle Zugänge

Früh wurde von verschiedenen Seiten festgestellt, dass ostdeutsche Transformation und deutsche Einheit vermutlich die am besten dokumentierten und am intensivsten empirisch analysierten Forschungsgegenstände in der Geschichte der deutschen Sozialwissenschaft darstellen. Dabei überspannt der

inhaltliche Bogen der Ostdeutschlandforschung heute praktisch alle Ebenen, Bereiche und Dimensionen des Sozialen. Substanzielle Leerstellen sind bereits seit gut zehn Jahren nicht mehr erkennbar (vgl. Hradil 1996; Weingarz 2003).

Eine Auswertung der FORIS-Datenbank zu den sozialwissenschaftlichen Forschungsprojekten mit dem Thema »Ostdeutschland« und/oder »Vereinigung« (Abb. 3) erbringt für die Jahre 2004-2007 eine Verteilung der empirischen Felder, die klar von (sozio-)ökonomischen Problemstellungen – Arbeitsmarkt, Management und Einkommensentwicklung bis Wirtschaftsförderung und Innovationsdynamiken – beherrscht wird (fast 37% aller Projekte). Es folgen fast gleichauf die drei Felder Politik und Verwaltung, Ungleichheit und Sozialstruktur sowie Stadt- und Regionalentwicklung (14-12%). Ein dritter Block mit abnehmenden Anteilen wird durch die Gegenstände Bildung/Wissenschaft, Demographie, Biographie und Werte/Kultur gebildet (9-3,5%).

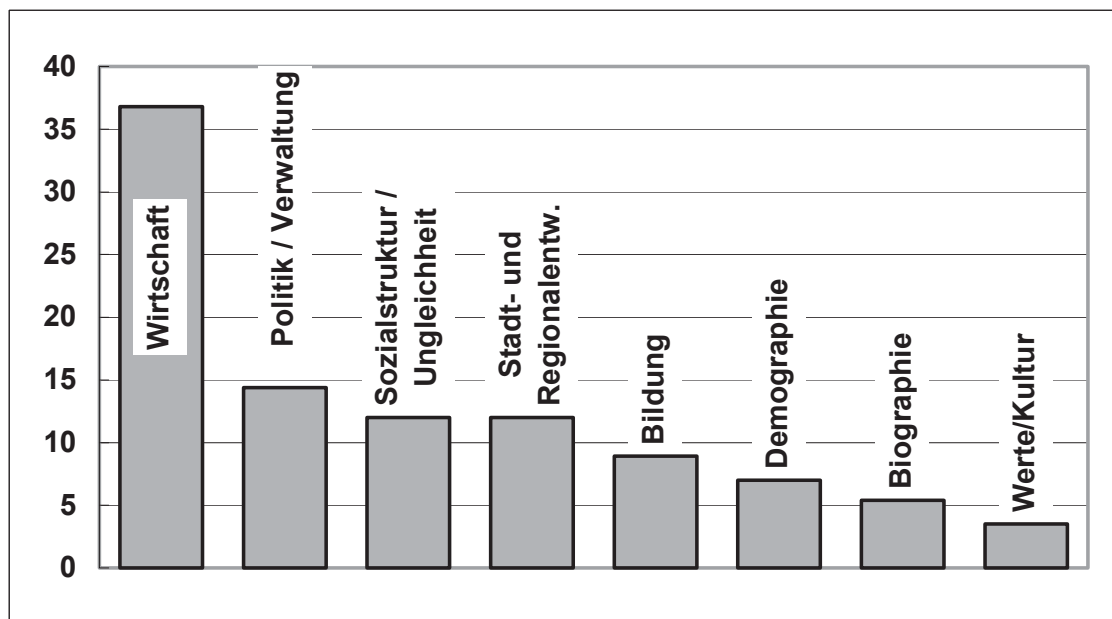


Abb. 3: Empirische Forschungsfelder in der Ostdeutschland- und Vereinigungsforschung 2004-2007 nach FORIS (Anteile in v.H.)⁷

⁷ Gezählt wurden alle sozialwissenschaftlichen Forschungsprojekte (ohne Wirtschaftswissenschaften) mit den Stichwörtern »Ostdeutschland«, »neue (Bundes) Länder« oder »deutsche Einheit«. Jedes Projekt wurde nur einem Thema zugewiesen; alle nicht eindeutig zuordenbaren Projekte wurden vernachlässigt; N = 258. Quelle: WISO, FORIS-Datenbank www.wiso-net.de/r_zdzi/webcgi?WID=75742-4000568-12228_2 (Zugriff am 22.07.2008).

Auch wenn der hohe Anteil sozioökonomisch orientierter Untersuchungen angesichts der gesellschaftlichen Bedeutung von Wachstum und Erwerbsarbeit nicht verwundert, überrascht zunächst das Maß der Dominanz. Dieses wird aber relativiert, wenn man den gesamten Zeitraum (1989-2008) und die in ihm erkennbaren Zirkelbewegungen betrachtet. Der klaren Vormachtstellung politischer und ökonomischer Themen in den ersten Jahren – von demokratischer »Wende« über Wirtschafts-, Währungs- und Sozialunion bis zum Treuhandwirken – schloss sich ab Mitte der neunziger Jahre eine Periode an, in der sozialstrukturelle, (informell-)institutionelle und sozio-kulturelle Perspektiven einen enormen Bedeutungsschub erfuhren. In den letzten fünf bis sieben Jahren haben wir es zwar mit einer Renaissance politisch- und sozioökonomischer Forschungsfelder zu tun. Dabei handelt es sich aber nicht um eine schlichte Rückkehr. Einerseits ist in vielen Fällen das Projektdesign komplexer geworden, etwa in Bezug auf Akteurperspektiven, Langzeitigkeit oder komparative Methoden. Andererseits werden die Themen in neuen Kontexten und unter veränderten Fragestellungen diskutiert. Vier Schlagwörter stehen beispielhaft für diese Reorientierungen:

- (a) *Nachhaltigkeit* (»selbsttragender Aufschwung«, Transfer, Förderkerne, Management-, Unternehmer- und Arbeitskulturen, ökologische Perspektiven),
- (b) *Innovation* (Wissenschafts- und Innovationscluster, KMU und Innovation, ökologische Erneuerung, Ausbildung und Innovation usw.),
- (c) *Region* (regionale Märkte und »Wachstumskerne«, Akteure und Programme regionaler Wirtschafts- und Strukturpolitik),
- (d) *Demographie* (Migration, Schrumpfung, Generationswechsel und ihre Bedeutung für Regionen und Unternehmen).

Diese Veränderungen spielen unmittelbar auf das Problem konzeptueller Zugänge und deren Dynamik an. Zwar ist auch hier auf eine ungeheure Pluralität der Ansätze, Erklärungsversuche und Interpretationsangebote hinzuweisen. Dennoch lassen sich vier dichotomische Konstellationen identifizieren, die seit 1990 das konzeptuelle Dach der Ostdeutschland- und Vereinigungsforschung aufspannen, wobei interessante Verschiebungen und Dominanzwechsel stattfanden.

»Nachholende Modernisierung« von außen und oben (»Implementations- und Anpassungslogik«) vs. Modernität von innen und unten (»Subjektsein« der Ostdeutschen)

Diese mittlerweile klassische konzeptuelle Frontstellung hat vor allem die ersten Jahre der sozialwissenschaftlichen Transformationsforschung beherrscht. Dabei tendierte eine Gruppe der Sozialforscher dazu, die Transformation Ostdeutschlands mit dem staatsrechtlichen Beitritt, dem damit verbundenen Institutionentransfer und *ready made state* als Fall nachholender Modernisierung und gesteuerten Systemwechsels nach dem Vorbild der alten Bundesrepublik zu begreifen. Seither habe man es mit Folgeproblemen der Anpassung an die neuen Institutionen, effektiver Ressourcenallokation und Enkulturation zu tun. Die dahinter stehende Logik betrachtet das als ideal, was von oben und auf Grundlage bewährter Ordnungen nach unten durchgesetzt werden kann, wobei alles Querliegende und Persistente als retardierende Störung der »nachholenden Modernisierung« verstanden wird (exemplarisch: Zapf 1991, 2000). Die Gegenposition behauptete nicht nur eine wenn auch partiell deformierte alternative Modernität des Ostens, so dass nicht von einer umfassenden gesellschaftlichen Vorbildlichkeit der Bundesrepublik gesprochen werden könne. Sie kritisierte vor allem, dass die institutionelle »Blaupause« des Beitritts zugleich den Beginn einer »Kolonialisierung« des Ostens durch die Staateseliten und das Großkapital des Westens markierte. Dem wurde der Ruf nach einer autochthonen Transformation von unten durch die früher und auch jetzt wieder »unterdrückten« politischen Subjekte, einschließlich der Beibehaltung positiver Eigenschaften der realsozialistischen Gesellschaft entgegengestellt (exemplarisch Dümcke, Vilmar 1996; Bollinger et al. 2000). Obwohl diese Debatte seit Ende der 1990er Jahre an Bedeutung und Schärfe verloren hat, bleiben modernisierungstheoretische Fragestellungen virulent. Davon künden auch neuere Projekte und Publikationen, wobei heute Vermittlungen zwischen den Extrempositionen die Regel sind (vgl. Reißig 2000; Adamski et al. 2002; Ettrich 2005; Alheit et al. 2004; Alheit 2005; Thomas 2008; Kollmorgen 2008).

Vereinigung als »Angleichung« vs. »Einheit in der Differenz« und Vereinigung als Differenzierung

Im Zusammenhang mit der ersten Polarität ist seit dem Beitritt der neuen Länder umstritten, ob staatsrechtliche Einheit und der dominierende Beitrittsmodus im Vereinigungsprozess zu einer gesellschaftlichen Angleichung beider Landesteile – oft einseitig in Ost-West-Richtung gedacht – führen

wird oder ob gesellschaftliche Differenzen bestehen bleiben, vielleicht sogar wachsen und damit langfristig den Charakter neuer struktureller Disparitäten bzw. Peripherisierungen annehmen. Während in der ersten Dekade der Angleichungsdiskurs dominierte, gewann später der Differenzierungsdiskurs – bezogen auf wirtschaftliche, soziale und demographische Strukturen, politische Kulturen bis hin zu sozialen Milieus und Lebensstilen – an Einfluss (vgl. für viele: Veen 2000; Busse, Dürr 2003; Herles 2004; Falter et al. 2006, Kollmorgen 2005; Land 2006a; Schroeder 2006). Das hat seit Mitte der neunziger Jahre sowohl zu einem Ansteigen direkter Ost-West-Vergleiche als auch zu einer nachhaltigen Regionalisierung von Untersuchungsdesigns und Datensätzen geführt. Interessanterweise trug dies zur Neubewertung der bundesdeutschen Gesellschaft bis 1989 bei, der nun eine deutlich größere Vielfalt attestiert wurde. Nimmt man noch einmal die FORIS-Datenbank zum Maßstab (Projekte 2004-2007), dann beinhaltet gegenwärtig gut ein Fünftel aller Forschungsprojekte einen direkten Vergleich von Ost- und Westdeutschland.

Unvergleichbarer Sonderfall vs. fruchtbarer Vergleichsfall in der Transformationsforschung

Seit Beginn der Ostdeutschlandforschung wurde intensiv darüber gestritten, ob es sich bei der ostdeutschen Transformation infolge der raschen staatsrechtlichen Vereinigung um einen Sonderfall handelt, der Vergleiche mit anderen Transformationsgesellschaften weitgehend nutzlos erscheinen lässt, oder ob sie umgekehrt in bestimmten Aspekten einen »normalen« post-sozialistischen Vergleichsfall, in anderen mindestens einen wertvollen Kontrastfall repräsentiert, der komparative Analysen geradezu herausfordert. Auch hier lässt sich eine Dominanzverschiebung über die Zeit beobachten. Bis auf Ausnahmen (vgl. insbesondere die Programmatik der AG TRAP, vgl. Wiesenthal 1996; Wielgohs, Wiesenthal 1997) dominierte zunächst die konzeptuelle These der Ausnahmestellung und Unvergleichbarkeit, die erst Mitte, Ende der 1990er Jahre einer stärker komparativen Sichtweise Platz machte. Das verdankte sich auch dem thematischen Schwerpunktwechsel hin zu sozialstrukturellen und soziokulturellen Themen. In den letzten fünf Jahren hat dieser Trend angehalten, wobei zunehmend auch Vergleiche mit anderen westlichen Gesellschaften und darin zwischen Regionen angestellt werden (vgl. exemplarisch die Projekte des SFB 580). Nach der FORIS-Erhebung sind von den zwischen 2004 und 2007 begonnen Projekten knapp 9% unmittelbar komparativ orientiert (ohne die deutsch-deutschen Vergleiche).

Anwendung und Spezifizierung gegebener Theorien und Ansätze vs. theoretische Innovationschancen in der ostdeutschen Transformations- und Vereinigungsforschung

Die Anfangszeit der Ostdeutschlandforschung wie der Transformationsforschung insgesamt war davon bestimmt, diesen unerwarteten Ereignissen und Prozessen mit tradierten Theorien zu begegnen, wobei die Modernisierungstheorie den wichtigsten übergreifenden Bezugsrahmen lieferte. In vielen Projekten wurde auch in der Folgezeit an diesem Forschungsprogramm festgehalten. Darüber hinaus wurden schrittweise alternative makro-, aber auch mikrotheoretische Ansätze eingebracht, so dass sich heute in der Ostdeutschland- und Vereinigungsforschung praktisch alle theoretisch-methodologischen Ansätze von quantitativen Aggregatdatenanalysen der Arbeitsmarkttransformation über netzwerkanalytische Untersuchungen der Elitenzirkulation bis zu narrativ angelegten Biographieanalysen wiederfinden. Obgleich darin neben theoretisch-methodischen Anwendungen vereinzelt auch Weiterentwicklungen in Reflexion der einmaligen Konstellationen und Prozesse von ostdeutschem Umbruch und deutsch-deutscher Vereinigung realisiert wurden, haben sich frühe Hoffnungen auf »Theoriesprünge« (R. Mayntz) oder »Innovationen« angesichts des »Experiments Vereinigung« (vgl. Giesen, Leggewie 1991) nicht erfüllt. Diesen abfallenden Spannungsbogen teilt freilich die Ostdeutschland- und Vereinigungsforschung mit der postsozialistischen Transformationsforschung (vgl. Reißig 2000; Hopfmann, Wolf 2001).

4. Normalität zwischen Spaltung und Legitimationsbedarf

Lässt man die bisherigen Befunde zur Ostdeutschland- und Vereinigungsforschung Revue passieren, dann scheint es sich auf den ersten Blick sowohl hinsichtlich der Dynamik als auch bezogen auf den Status quo um einen normalen sozialwissenschaftlichen Forschungsgegenstand zu handeln. Sein Auftreten und seine gesellschaftspolitische Bedeutung begründeten einen grandiosen Aufschwung und die Zentrierung innerhalb des Forschungsbetriebs zwischen 1991 und etwa 1995/96. Seine praktische Veralltäglichsung ab Mitte der 1990er Jahre spiegelte sich in der Normalisierung von Förderung, Institutionen, Themenfeldern und Ansätzen, die zunehmend in die allgemeinen Debatten eingebettet wurden. Seit Anfang des neuen Jahrhunderts erfährt die Ostdeutschlandforschung zwar in Relation zu alternativen Forschungsgegenständen einen weiteren Bedeutungsverlust, hat sich aber institutionell

rekonfiguriert und bewegt sich absolut auf einem mit den ersten fünf Jahren vergleichbaren Niveau. In diesem Verlauf und Bedeutungsverlust werden Parallelen zu früheren gesellschaftspolitisch brisanten Forschungsthemen erkennbar, etwa zur Modernisierungsforschung Mitte der 1970er Jahre oder zur Friedens- und Konfliktforschung in den 1980er Jahren.

Die Diskussion um die Ostdeutschland- und Vereinigungsforschung weist aber zwei Besonderheiten auf. Zum einen ist auf ihre *institutionelle und personelle Spaltung* hinzuweisen. Die akademische Ostdeutschlandforschung konzentriert sich an Universitäten und öffentlich geförderten außeruniversitären Institutionen, die anhaltend von einer Professorenschaft westdeutscher Herkunft dominiert wird. Zugleich sind es die freien außeruniversitären Institute mit ganz überwiegend ostdeutschen Forschern, die vor allem im Bereich der anwendungsorientierten Auftragsforschung ein Gutteil des Feldes besetzen. Eine Kommunikation zwischen beiden »Feldern« findet nur sehr eingeschränkt statt. Darüber hinaus ist festzuhalten, dass es wiederum fast ausschließlich aus Westdeutschland stammende Wissenschaftler und Wissenschaftspolitiker sind, die in den entsprechenden Arenen (Wissenschaftsrat, DFG, Max-Planck-Gesellschaft bis zu den Bundes- und Landesministerien) über die Fördergrundsätze und Finanzierungsvolumen der Ostdeutschlandforschung entscheiden.

Zum anderen ist bereits Mitte der neunziger Jahre der *Sinn* weiterer exzeptioneller, von einigen sogar jeglicher spezifischer Ostdeutschland- und Vereinigungsforschung in Frage gestellt worden. Diese von wissenschaftspolitisch exponierter Seite vertretene Position stellte den entscheidenden Hintergrund für die Einstellung der oben umrissenen Sonderprogramme in den Jahren 1996-1998 dar.⁸ Seit dieser Zeit muss sich Ostdeutschlandforschung mit dem Problem ihrer Legitimierung auseinandersetzen. Sie ist – im Unterschied zu Europäisierungs-, Globalisierungs- oder Sozialstrukturforschung – nicht (mehr) selbstverständlich, sondern bedarf außerordentlicher Begründung und Rechtfertigung. Ostdeutschland- und Vereinigungsforschung gelten dieser mächtigen Position einerseits als rückwärtsgerichtet, da sie ein sterbendes Phänomen behandeln. Gemäß dem Konzept »nachholender Modernisierung« und Angleichung soll sich die gesellschaftspolitische Problemstellung im Kern bereits erledigt haben. Andererseits habe

⁸ Einen Einblick in die Debatten um die Ostdeutschland- und Vereinigungsforschung vor allem im Kontext der KSPW gibt ein Bericht von H. Ziegler, der von Anfang bis Ende der 1990er Jahre im damaligen BMFT für die Sozialwissenschaften zuständig war (Ziegler 2005).

sich die Ostdeutschland- und Vereinigungsforschung von Beginn an als konservatives, empirisch wie theoretisch-methodologisch steriles Forschungsfeld erwiesen. Wissenschaftlicher Fortschritt finde hier nicht statt, auch deshalb kann eine, zumal besondere Förderung nicht gerechtfertigt werden.⁹

Sind diese Annahmen begründbar? Gab und gibt es Felder und Ansätze in der Ostdeutschland- und Vereinigungsforschung, die beiden Thesen deutlich widersprechen?

Fragt man in einem ersten Schritt nach der (weitgehenden) sozio-praktischen »Erledigung« des Ostdeutschland- und Vereinigungsproblems, fällt Widerspruch nicht schwer. Praktisch alle jüngeren Datenerhebungen der empirischen Sozialforschung, ob sie die Wirtschaftsentwicklung, Migrationsflüsse und Bevölkerungsentwicklung, den Sozialstrukturwandel, die politische Kultur, allgemeine Lebenseinstellungen oder das Geschichtsbewusstsein betreffen, weisen in die gleiche Richtung: Zwar gab und gibt es seit 1989 Konvergenzen, d.h. sowohl ein »Anpassen« von Ost an West (z.B. Gesundheitsversorgung, Konsummuster) als auch in bestimmten Bereichen ein Aufeinanderzugehen (z.B. in Bezug auf Bildungssysteme und -verhalten, soziale Schichteinstufungen, partiell bei den Lebenszufriedenheiten). Es sind aber ebenso persistente Differenzen, ja selbst Divergenzen beobachtbar (z.B. Wirtschaftsstrukturen und -wachstum, Migrationsflüsse und Bevölkerungsstrukturen, Organisationsgrade kollektiver Interessenvertretung, soziale Lagenkompositionen, Lebensformen oder gesellschaftspolitische Einstellungen).¹⁰ Das schließt Phänomene deutsch-deutscher Machtasymmetrien,

⁹ Die Etablierung des SFB 580 bedurfte vor diesem Hintergrund eines besonderen Begründungsaufwandes und besonderer Konstellationen. Sie spricht insofern nicht oder nur bedingt gegen die Dominanz jener Auffassung. In persönlichen Gesprächen ist mir zudem vermittelt worden, dass die bisherigen Erträge des SFB für eine Reihe von wissenschaftspolitisch relevanten SozialwissenschaftlerInnen durchaus den skeptischen Erwartungen entsprechen. Da, wo dies nicht der Fall sei, handele es sich regelmäßig *nicht* um Ostdeutschlandforschung im engeren Sinne. Interessanterweise gibt es nicht wenige in der Ostdeutschlandforschung aktive SozialwissenschaftlerInnen, die jenen Befund aus umgekehrter Perspektive teilen: Der SFB 580 sei, so die Klage, in der um eine paradigmatische Wende bemühten »neuen Ostdeutschlandforschung« (siehe unten) kaum präsent; seine Forschungen platzierten sich selbst eher im Mainstream des Faches und hätten ihren eigentlichen Gegenstand – eben eine Neufundierung der Ostdeutschland- und Vereinigungsforschung – weitgehend aus dem Blick verloren.

¹⁰ Als exemplarische Erhebungen bzw. Datensammlungen und Analysen zu diesen Befunden, die hier selbstverständlich nicht im Detail dargestellt werden können, sei verwiesen auf: Geißler 2002; Sozialreport 2004; Soziologisches Forschungsinstitut et al. 2005; Dienel 2005; Ragnitz et al. 2006; Kollmorgen 2005; Schroeder 2006; Falter et al. 2006; Datenreport 2008; Berth et al. 2007.

Anerkennungsprobleme und gesellschaftliche Konfliktlinien ein. Nur exemplarisch ist auf den seit zehn Jahren kaum gestiegenen Anteil Ostdeutscher im Bereich der wirtschaftlichen oder bundespolitischen Eliten hinzuweisen oder auch auf die nur leicht abschmelzenden Anteile unter den Ostdeutschen, die sich als »Bürger zweiter Klasse« begreifen (von ca. 80% Anfang der 1990er Jahre auf etwa 65-75% im Jahr 2007) (vgl. Kollmorgen 2005; Berth et al. 2007). Von einer durch- oder übergreifenden Entwicklung der »Angleichung« und »inneren Vereinigung« kann daher nicht die Rede sein. Nach wie vor erscheinen in gesellschaftlichen Schlüsselbereichen deutsch-deutsche Unterschiede größer als andere regionale Disparitäten trotz zunehmender Binnendifferenzierungen in Ost- und in Westdeutschland und Ausdifferenzierungen zwischen den Generationen.¹¹ Dass schließlich auch in der politischen und kulturellen Öffentlichkeit das Thema Ostdeutschland und deutsche Einheit nicht obsolet ist, stellen nicht nur etliche Sammelbände verschiedenster Couleur zum 15. Jahrestag von Wende und Vereinigung, sondern auch die nach wie vor zahlreichen Publikationen politischer Essayistik, aber auch der Belletristik unter Beweis (für viele: Hensel 2002; Herles 2004; Bisky 2005).

Aus dieser Perspektive legitimiert sich Ostdeutschland- und Vereinigungsforschung als eine gegenstandsspezifische Sozialforschung, die sich mit *einer*, und zwar *wesentlichen*, darin anhaltend *hoch dynamischen sozialen Ungleichheitsdimension* der deutschen Gegenwartsgesellschaft beschäftigt. Sie ist darin vergleichbar, mithin ebenso zu rechtfertigen und selbstverständlich wie sozialwissenschaftliche Ungleichheits- oder Spaltungsanalysen zu Elite-Masse-,

11 Nur illustrativ sei festgehalten, dass die Wirtschaftskraft (BIP pro Kopf) der neuen Länder etwa 68% des westdeutschen Wertes beträgt. Dabei variieren die Länderwerte innerhalb Ostdeutschlands nur um 9%, in Westdeutschland hingegen um 37% (BMVBS 2007: 6). Ein komplexer Vergleich des sozialen Status quo und der Zukunftschancen bundesdeutscher Regionen und Länder unter Einschluss von Wirtschaftskraft, demographischen Strukturen, Bildungsniveau bis zu sozialen Integrationsleistungen und Familienfreundlichkeit (Kröhnert et al. 2006) platziert die neuen Länder (einschließlich Berlin) am Ende des Rankings (Plätze 10-12, 14-16). Nur Bremen (auf Platz 13) durchbricht diese Phalanx. Auf Kreisniveau werden die ersten 20 Plätze (von 439 Kreisen) komplett durch westdeutsche Kreise eingenommen. Unter den 70 besten Kreisen finden sich lediglich drei ostdeutsche Städte (Potsdam, Jena, Dresden). Umgekehrt werden von den letztplatzierten zwanzig Kreisen 19 von ostdeutschen belegt. Nur Gelsenkirchen auf Platz 421 von 439 schiebt sich hier dazwischen (Kröhnert et al. 2006: 10, 12, passim). Als Überblick zur Generationenspezifität vgl. generell Göschel 1999; Alheit et al. 2004; Bürgel 2006 sowie die altersgruppenspezifischen empirischen Befunde im Bereich von allgemeinen Lebenszielen, politischen Einstellungen, Lebenszufriedenheiten und Einschätzungen der deutschen Vereinigung in Sozialreport 2004; Datenreport 2008.

Mehrheits-Minderheits-, Deutsche-Ausländer oder Reichtums-Armuts-Relationen (vgl. etwa Geißler 2002; Lessenich, Nullmeier 2006). Ostdeutschlandforschung kann damit auch *nicht* auf *Regionalforschung* zurückgestutzt und allein diesem Feld überantwortet werden. Zweifellos besitzt Ostdeutschland als Untersuchungsobjekt Aspekte, die das regionalwissenschaftliche Instrumentarium angemessen erscheinen lassen. Es sind aber nicht allein Größe und innere Differenziertheit, die über die klassische Regionalforschung hinausweisen. Entscheidend ist neben dem nach wie vor *gesellschaftstransformativischen Charakter*¹² die herkunfts-, struktur-, prozess- und diskursgestützte *Teilgesellschaftlichkeit* Ostdeutschlands (vgl. Reißig 2000; Kollmorgen 2005). Letztere scheidet Ostdeutschland scharf von klassischen Regionen wie Ostfriesland, Oberbayern oder Westsachsen.

Vor diesem Hintergrund ist es sachlich nicht plausibilisierbar, warum die Ostdeutschland- und Vereinigungsforschung einen höheren Legitimierungsbedarf besitzen sollte als andere Entwicklungs-, Differenzierungs- und Ungleichheitsforschungen. Dass dies gleichwohl der Fall ist, kann nur auf eben die Machtasymmetrien, Anerkennungsdefizite und Verdrängungsbedürfnisse eines Teils der wissenschaftspolitischen Elite und Öffentlichkeit zurückgeführt werden, die ironischerweise noch darin einen anhaltenden Analysebedarf mitbegründen.¹³

Wie verhält es sich mit dem Vorwurf des theoretisch-methodologischen Konservatismus und sozialwissenschaftlicher Sterilität?

Die oben skizzierten Forschungsfelder und konzeptuellen Zugänge können diese These auf den ersten Blick jedenfalls nicht ausschließen. Aber schon ein zweiter Blick lässt ihr zweierlei entgegenhalten: Zum einen enthüllen sowohl Felder wie angewandte Ansätze und Methoden, nicht zuletzt die in den letzten Jahren erfolgten Erweiterungen (von Nachhaltigkeit bis Demographie), dass sich die Ostdeutschland- und Vereinigungsforschung auf der Höhe der Zeit bewegt. Von einer breiten Abkoppelung gegenüber den allgemeinen sozialwissenschaftlichen Diskursen kann also mindestens heute definitiv nicht mehr gesprochen werden. Zum anderen lassen sich

12 Gesellschaftstransformationen schließen eben nicht mit der (formellen) Implementation neuer Basisinstitutionen – wie demokratisches Wahl- und Regierungssystem oder kapitalistische Marktwirtschaft – ab, wonach die Transformation der DDR tatsächlich bereits im Herbst 1990 vollendet worden wäre, sondern beanspruchen als komplexe gesellschaftliche Wandlungsphänomene mindestens zwei bis drei Generationswechsel (vgl. Kollmorgen 2006).

13 Generell zum Anerkennungsdefizit: Kollmorgen 2005: Kap. IV sowie 2007. Zur Situation der Sozialwissenschaften in Ostdeutschland: Kollmorgen 2005: Kap. III; vgl. auch Ziegler 2005.

zwar in der Ostdeutschlandforschung sicher Debatten finden, die als (eher) konservativ oder steril interpretiert werden können. Exemplarisch seien bestimmte modernisierungstheoretische Auseinandersetzungen oder klassische Einstellungsforschungen genannt. Aber solche Ansätze werden bekanntlich ebenso in anderen Feldern wie der Gegenwartsdiagnostik oder der Sozialstrukturanalyse eingesetzt. In jedem Fall trifft die Kritik keineswegs allein oder auch nur überwiegend die Ostdeutschland- und Vereinigungsforschung und begründet mithin keinen besonderen Legitimationsbedarf.

5. Ostdeutschland(forschung): Sonderfall und Avantgarde

Man kann aber noch einen Schritt weitergehen und nun umgekehrt fragen: Sind im Rahmen der Ostdeutschland- und Vereinigungsforschung vielleicht Felder, Perspektiven und Ansätze entwickelt worden, oder deuten sie sich an, die einen *innovativen* Charakter aufweisen, mindestens aber substanziellen Erkenntnisfortschritt auch für die allgemeinen Sozialwissenschaften versprechen?

Blickt man für einen Einstieg in diese Fragerichtung auf die internationale, hier exemplarisch: angloamerikanische Ostdeutschland- und Vereinigungsforschung, fällt abgesehen von einer durchaus analogen Verlaufskurve und vergleichbarer Bestandsentwicklung (vgl. Abb. 2) sowie den Vorteilen des »ethnologischen Blicks« eine Reihe von Eigentümlichkeiten auf. Zunächst muss auf die von Beginn an stärkere Verknüpfung historischer und gegenwartsdiagnostischer (darunter: soziologischer) Perspektiven hingewiesen werden. Dass diese Verknüpfung in Deutschland seltener zu finden ist, hängt nicht allein mit der Konfrontation des stark bürgerrechtsbewegten historischen Aufarbeitungsdiskurses (vgl. Mählert 2002; Eppelmann et al. 2003) mit der vereinigungskritischen, deutlich »links« dominierten Ostdeutschlandforschung (vor allem im Bereich der freien außeruniversitären Forschung) zusammen. Offensichtlich bestehen im angloamerikanischen Raum auch weniger Berührungspunkte zwischen zeitgeschichtlicher und sozialwissenschaftlicher Forschung, wobei anzunehmen ist, dass diese Interdisziplinarität sich zudem der stärker historisch orientierten Deutschlandforschung im Ausland verdankt.¹⁴

¹⁴ Ein wichtiges Beispiel für frühe Verknüpfungen ist Maier 1997. Für neuere Versuche etwa Thomanek, Niven 2001; Grix, Cooke 2002; Howard 2003; Zatlin 2007; vgl. auch den Sammelband McFalls, Probst 2001.

Eine zweite Differenz betrifft die Einordnung des ostdeutschen Falls: Einerseits wird Ostdeutschland von der historischen und sozialwissenschaftlichen Forschung in den USA, Großbritannien und Kanada häufiger als Fall einer kommunistischen Diktatur und dann postkommunistischen Übergangsgesellschaft betrachtet, der mit Mitteleuropa mehr teilt, als Doppelstaatlichkeit und Vereinigung ihn absondern (vgl. für die Breite der Debatte: Pickel 1996; Berend 1996; Linz, Stepan 1996; Maier 1997; Howard 2003). Andererseits bewegen sich viele Forschungen zu den neuen Bundesländern im Rahmen der regionalwissenschaftlich oder literaturwissenschaftlich dominierten *German Studies*. In vielen Studien erscheinen daher die ostdeutschen und Vereinigungsprobleme vorrangig in Gestalt aufgeladener »regionaler« kultureller Dissonanzen vor dem Hintergrund geteilter Geschichte, des Bruchs 1989/90 sowie des Mangels an öffentlicher, nicht zuletzt literarischer Aufarbeitung. Vergleiche finden hier in der Regel nicht statt (als Überblick vgl. Flockton et al. 2000; Schluchter, Quint 2001). Darüber hinaus – und das galt bereits für die Zeit des »geteilten Deutschlands« – werden »das Ostdeutsche« und die deutsch-deutschen Konstellationen nach 1989 in vielen Studien als Fall eigentümlicher Übergangs- und Minoritätenprobleme, (historisch mitbedingter) Distinktionen und Kulturdifferenzen, quasi ethnischer Ungleichheitsbeziehungen und generell beitriffsbedingter komplexer Machtdifferenziale begriffen, welche die Forschung herausfordern und zugleich einmalige Bedingungen für Erkenntnisgewinn bereithalten (etwa Howard 1995; Grix, Cooke 2002).

Dies verweist abschließend auf die offenbar allgemein höhere Bereitschaft der angloamerikanischen Forschung, Ostdeutschland und die deutsch-deutsche Vereinigung als eben jenes *soziale und wissenschaftliche Experimentierfeld* zu verstehen, als das es zur Wende zwar auch von vielen deutschen Forschern deklariert wurde (vgl. exemplarisch Giesen, Leggewie 1991), dem dieser Status – insbesondere durch Teile der westdeutschen Forschung – aber mehr und mehr abgesprochen wurde. Jenseits der sicher überwiegenden stark deskriptiven Analysen im Bereich von Politik, Kultur und Kunst in der Traditionslinie klassischer *German Studies* herrscht in angloamerikanischen Studien jedenfalls ein Geist, der einerseits unbekümmert auch zunächst fern scheinende Ansätze auf ostdeutsche Prozesse und Problemlagen anwendet und andererseits – zum Teil gezielt – nach Innovationschancen in und vermöge einer anspruchsvollen Ostdeutschlandforschung fragt. Dass dies auch mit der Exotik des Gegenstandes und insofern den Vorteilen des/der »marginal (wo)man« im angloamerikanischen Wissenschaftsbetrieb zu tun hat, soll

nicht bestritten werden. So finden sich z.B. Studien, die mit Simmels »Philosophie des Geldes« (Zatlin 2007) oder Rational-Choice-Modellen (Pfaff 2006) zur Erklärung des ostdeutschen Regimeniedergangs und der Beitrittsdynamik experimentieren oder Interpretationen, die eine ethnische (Howard 1995) oder postkoloniale Konstellation (Cooke 2005) für die Ostdeutschen in den Diskurs einbrachten. Andere Analysen haben mit komplexen Methodensets zivilgesellschaftliches Engagement im Vergleich rekonstruiert (Howard 2003) oder anhand des ostdeutschen Falls die steuerungstheoretische Debatte bezüglich radikaler Gesellschaftsreformen wieder aufgenommen (Pickel, Wiesenthal 1996).

Egal, ob hier die Eigentümlichkeiten der angloamerikanischen Ostdeutschland- und Vereinigungsforschung überzeichnet worden sind; sie bieten wichtige Anhaltspunkte und konkrete Vorschläge auf der Suche nach heuristisch wertvollen und innovativen Forschungsgegenständen und -ansätzen. Weitet man den Horizont und bezieht nun auch ausdrücklich querliegende, zum Teil marginalisierte Forschungsstränge in der deutschen und internationalen Debatte mit in die Betrachtung ein, lassen sich sieben vorwärtsweisende und innovationsträchtige Forschungsgegenstände und mit diesen verknüpfte Forschungsprogramme markieren (vgl. Netzwerk Ostdeutschlandforschung 2007):

(1) Ostdeutschland als *erzwungene Post-Erwerbsarbeitsgesellschaft*: Dieses Forschungsprogramm knüpft an die weltweit einzigartigen Konsequenzen der massiven Deindustrialisierung und politisch-ökonomischen Restrukturierungsstrategie der staatssozialistischen Arbeits- und (Fach-)Arbeitergesellschaft in Ostdeutschland nach 1990 an. Differenziert werden können in diesem kreativen Diskussionsraum, für dessen Gesamtperspektive wie kein anderer Wolfgang Engler mit seinen provokativen Thesen zu den »Ostdeutschen als Avantgarde« (2002) und seinem Essay »Bürger, ohne Arbeit« (2006) steht, eine stärker politisch- und sozioökonomische Richtung von einer eher sozialstrukturellen und soziokulturellen Perspektive. Erstere thematisiert insbesondere die Folgen der fordistisch dominierten Krisenregulierungen gegenüber der bereits postfordistisch geprägten ostdeutschen Wirtschaft zwischen De- und Reindustrialisierung, Transfer und Nachhaltigkeit, Stagnation und Innovation (z.B. Land 2006b). Die zweite Perspektive befasst sich mit der hohen (Dauer-)Arbeitslosigkeit im Osten, die zugleich als Experimentierfeld für neuartige, staatlich gestützte Formen sozialer Prekarisierungs- und Exklusionsprozesse (»neue Überflüssige«) fungiert (vgl. Bude, Willisch 2006, 2008). Darüber hinaus wird nach Möglichkeiten alternativer

Inklusion und innovativen Formen sozialer (Re-)Integration exkludierter Bevölkerungsgruppen *jenseits* klassischer Modi der Erwerbsarbeitsgesellschaft geforscht. Egal, ob es der Sozialkapital-, der soziale Teilhabe-Ansatz oder neue integrations- und anerkennungstheoretische Diskurse sind; in allen Fällen handelt es sich um Perspektiven, die bewusst experimentelle Formen sozialer Praxis in Ostdeutschland zum Gegenstand der Sozialforschung und innovativer Konzeptbildung machen (vgl. Bude, Willisch 2006, 2008; Kollmorgen 2005: Kap. IV; Thomas, Woderich 2006).

(2) Die ostdeutsche Gesellschaft als *eigentümlich verfasste Teilgesellschaft*: Die Verfestigung deutsch-deutscher Macht- und Anerkennungsasymmetrien sowie soziokultureller Differenzen, die den simplifizierenden Diskurs um »Angleichung« und »innere Einheit« (nach dem Modell der alten Bundesrepublik) ad absurdum geführt hat, ist Anlass für eine ganze Reihe neuer Forschungen im Umkreis des Anerkennungs-, Distinktions- und Diskursparadigmas (für viele: Kollmorgen 2005, 2007; Cooke 2005; vgl. bereits Engler 1999; Neckel 2000). Dabei spielen – wie oben angedeutet – auch Ansätze der *postcolonial studies* eine wichtige Rolle. Die ost-westdeutsche Gesellschaftlichkeit innerhalb eines Staatsgebildes unter den Bedingungen gleicher Sprache und einer langfristig gewachsenen Nationalkultur lässt sich dabei als einzigartige Konstellation soziokultureller (Re-)Differenzierungs- sowie symbolisch bzw. diskursiv gestützter Distinktions- und Machtbeziehungen interpretieren. Deren weitere Analyse verspricht neue Einsichten sowohl für die (Re-)Produktion deutsch-deutscher Ungleichheiten als auch für die forschungsprogrammatische Entwicklung des gesamten Forschungsfeldes.

(3) Ostdeutschland als *besonderer Fall von Generationswechselln und intergenerationalen Beziehungen in radikalen sozialen Wandlungsprozessen*: Die letzten Jahre haben gezeigt, dass Ostdeutschland infolge des doppelten Umbruchs und der besonderen Form der Krisenregulierung mit einmaligen Konstellationen im Bereich der Generationenbeziehungen konfrontiert wird. Einerseits geht es um die besondere sozioökonomische Situation des »blockierten Generationsaustauschs« (B. Lutz) bzw. verfestigter generationaler Lagen in Unternehmen und auf Arbeitsmärkten. Dabei umfassen die Verfestigungen sowohl die abgeschobenen überflüssigen (ganz) Alten, die »alternden Jahrgänge« der FacharbeiterInnen und GeschäftsführerInnen in den ostdeutschen KMU, aber auch die früh, oft bereits vor dem Eintritt in das Berufsleben überflüssig gewordenen jungen Arbeitskräfte. Letztgenanntes Problem wird in den kommenden Jahren höchstwahrscheinlich eine paradoxe Umkehrung erfahren. Es werden gut ausgebildete junge Fachkräfte vor allem für die ost-

deutschen KMU fehlen, wobei die oben angesprochenen gesellschaftlichen Exklusions- und Missachtungsprozesse die Problemlage zusätzlich verschärfen. Andererseits und übergreifend repräsentiert Ostdeutschland wegen des doppelten Umbruchs einzigartige Generationseinheiten und intergenerationale Beziehungen. Auch wenn diese in den letzten Jahren intensiver analysiert worden sind (etwa Göschel 1999; Martens 2005; Wiener, Meier 2006; Schüle et al. 2006), erscheint bis heute die Ausstrahlung auf die allgemeine Diskussion begrenzt, und harren vorliegende Befunde theoretisch-methodologischen Auswertungen, z.B. bezüglich realisierter Longitudinalstudien (für viele: Berth et al. 2007) oder qualitativer Mehrgenerationenforschung (vgl. Alheit et al. 2004; Bürgel 2006).

(4) Ostdeutschland als *avantgardistischer Fall demographischer Schrumpfungsprozesse und ihrer sozialen Folgen*. Dass Ostdeutschland mit seinen Fertilitätsentwicklungen, Migrations-, Alterungs- und Schrumpfungsprozessen einen einzigartigen Fall einer »demographischen Revolutionierung« darstellt, ist seit langem bekannt und Gegenstand intensiver Forschungsarbeit. Wichtig ist jedoch, dass bestimmte ostdeutsche Regionen in der Tat Vorbildcharakter für deutsche und darüber hinaus europäische Entwicklungen besitzen, und zwar nicht nur im Sinne der Problemlage, sondern zunehmend auch hinsichtlich regionaler und lokaler Reaktions- und Lösungsformen (von der Wirtschaftsförderung über die Gesundheits- oder Bildungsversorgung bis hin zu Remigrationsprogrammen). Dabei zeigt sich nicht zuletzt die Notwendigkeit interdisziplinärer Forschungsansätze und einer engen Wissenschafts-Praxis-Beziehung (vgl. Dienel 2005; Ragnitz et al. 2006; Kröhnert et al. 2006).

(5) Ostdeutschland als *Experimentierfeld für innovative regionale Entwicklungs- und soziopolitische Gestaltungsprozesse*. Vor dem Hintergrund der angesprochenen Problemfelder erscheinen ostdeutsche Regionen (Kreise, Kommunen oder interkommunale, teils grenzüberschreitende Verbünde) als Orte und Träger experimenteller Restrukturierungsbemühungen. Diese Entwicklungen stellen dabei nicht nur Kontexte des Handelns regionaler Akteure dar, sondern strukturieren Formen und Status der Akteure selbst. Insofern sind neben »klassischen« Feldern ostdeutscher Regionalforschung nicht nur Fragen neuartiger Zusammenhänge von Wissenschaft, KMU, Arbeitsmarkt- und Arbeitskräfteentwicklung unter der Perspektive mehrdimensionaler Nachhaltigkeit von Interesse. Vielmehr sind innovative Strategien der Entwicklung einer *neuen regionalen Governance* gefragt. Ohne die aus Westdeutschland bekannten langfristig gewachsenen politischen Bindungen, Partizipationsformen und Akteurstrukturen sind bereits neue ausgreifende Formen

von unternehmerischer sozialer und politischer Verantwortung, der Einbindung von zivilgesellschaftlichen, aber auch kulturellen und künstlerischen Akteuren generiert worden. Dieser »neue ostdeutsche Kommunitarismus« bedarf dringend intensiver, dem experimentellen Charakter gerecht werdender Analyse. Erste Projekte, Ansätze und Studien sind bereits entwickelt worden (vgl. Busse, Dürr 2003; Bauer-Volke, Dietzsch 2004; Engler 2005; Thomas, Woderich 2006; Land 2006a; Woderich 2007 sowie Ansätze im Umkreis des Netzwerks Ostdeutschlandforschung).

(6) Ostdeutschland als *Modell-, Ideal- und zugleich Kontrast- oder »Unfall« einer systemisch gesteuerten Gesellschaftstransformation*: Obwohl zu diesem Themenfeld seit Anfang der 1990er Jahre Forschung betrieben wird (exemplarisch: Czada, Lehbruch 1998; Pickel 1996; Wielgoß, Wiesenthal 1997; Thomas 1998, 2008), sind sowohl im Hinblick auf komparative Studien zu den Transformationsverfahren, zum Problemkomplex von Wissen/ Nicht-Wissen, zu administrativen, expertokratischen sowie exogenen vs. politischen, demokratischen und endogenen Steuerungsverfahren als auch gegenüber dem Verhältnis von Theorie, Ideologie, politischer Programmatik und soziopolitischer Praxis (vgl. Pickel 1998) viele Fragen offen und versprechen weitere Forschungen erhebliche Erkenntnisgewinne nicht zuletzt bezüglich (holistischer) Reformvorhaben auch in westlichen Gegenwartsgesellschaften (vgl. auch Wiesenthal 1999, 2006). Das schließt die Problemdimension kritischer sozialwissenschaftlicher Selbstreflexion gegenüber expertokratischen Rollen in Transformations- und Reformprozessen ausdrücklich ein.

(7) Ostdeutschland als *Fall eines einzigartigen doppelten Umbruchs*: Ostdeutschland ist durch »Wende« und Vereinigung mit einer »doppelten Modernisierung« (so bereits Klein 1991) oder – wie es im Netzwerk »Ostdeutschlandforschung« ausgedrückt wird – mit einem »doppelten Umbruch« konfrontiert (vgl. Land 2005, Kollmorgen 2005: Kap. V). Die Konzeptualisierung als doppelter Umbruch richtet das Augenmerk auf die Komplexität und Tiefe der Umwälzungen, die mit der oben angesprochenen Auffassung von Modernisierung als Implementation, Umverteilung und Enkulturation verfehlt wird. Erforderlich erscheinen demgegenüber Ansätze und Analysen, die das Aufsprengen und die Neugestaltung des gesamten sozialen Praxisbogens und seiner Kontexte – von politökonomischen Regulierungsformen, Formen soziopolitischer Partizipation und Organisation über sozialstrukturelle und intergenerationale Verfasstheiten bis hin zu Biographien und sozialen wie personalen Identitätskonstruktionen – interdisziplinär aufschließen. Die Problematisierung eines *doppelten* Umbruchs stellt klar, dass wir es in

Ostdeutschland einerseits mit postsozialistischer Transformation und Vereinigung zu tun haben, andererseits (und plakativ gefasst) mit spezifischen Formierungen der »Postmoderne«. Beide Umbruchprozesse sind in sich und wechselseitig ambivalent und zum Teil kontradiktorisch aufeinander bezogen. Insofern war und ist Ostdeutschland ein einzigartiger Fall komplexer sozialer Wandlungs- und Integrationsprozesse, dessen weitere Aufklärung und Konzeptualisierung über sich selbst hinausweist (vgl. als Überblick Berliner Debatte Initial, Heft 5/2006).

6. Resümee

Rekapituliert man die Gesamtheit der Forschungsgegenstände, Perspektiven und Ansätze einer solchen, emphatisch formuliert: *neuen Ostdeutschlandforschung*, dann wird erkennbar, dass Ostdeutschland in besonderer Weise ein fragmentarisches, ambivalentes, ja widersprüchliches soziales Gebilde repräsentiert. Der Osten Deutschlands erscheint als Experimentierfeld der europäischen Moderne zwischen Ost und West, in dem Konservatismen, Zuspitzungen und Avantgardismen neben- und (widersprüchlich) miteinander existieren. Insofern handelt es sich bei Ostdeutschland zwar um einen Sonderfall und um eine einzigartige Problemkonstellationen, die eine darauf ab- und eingestellte Sozialforschung begründen. Zugleich verweisen aber Ostdeutschland und seine Erforschung im Sinne eines »experimentierenden Modellfalls« nicht nur auf die (vor allem postsozialistisch) vergleichende Transformationsforschung und Modernisierungstheorien unter ausdrücklichem Einschluss vielfältiger geschichtswissenschaftlicher Ansätze. Sie verbinden die Ostdeutschlandforschung mit den *allgemeinen* Diskursen und theoretisch-methodologischen Debatten in den Sozial- und Kulturwissenschaften. So wie die Ostdeutschlandforschung ihre Rückbindung an diese Diskurse braucht, um nicht in Sterilität abzugleiten, so sehr ist sie mit ihrem Gegenstand und eigenen innovativen Perspektiven und Ansätzen in der Lage, die Soziologie der Gegenwartsgesellschaft zu befruchten.

Ostdeutschland- und Vereinigungsforschung ist nicht am Ende und darf auch in den kommenden Jahren nicht zu ihrem Ende kommen. Sie legitimiert sich durch ihren Gegenstand *und* durch neue Forschungsansätze, die zum Begreifen und Verändern sozialer Praxis in unserer Gesellschaft Essentielles beizutragen haben. Dem sollte organisatorisch und förderpolitisch

Rechnung getragen werden. Insbesondere bedarf es der Überwindung der institutionellen und personellen Trennung von akademischer und anwendungsorientierter Forschung. Das Netzwerk Ostdeutschlandforschung könnte hierfür einen wichtigen Rahmen darstellen. Mut für eine innovationsorientierte Fortsetzung der Ostdeutschlandforschung macht nicht zuletzt, dass sich in den letzten Jahren ein steigendes Interesse von NachwuchswissenschaftlerInnen unterschiedlichster Herkunft und disziplinärer Verortung an diesem Gegenstand zeigt, von denen sich eine Gruppe im Nachwuchsnetzwerk Ostdeutschlandforschung zusammengeschlossen hat (Details und Kontakt unter: www.ostdeutschlandforschung.net).

Literatur

- Adamski, W., Machonin, P., Zapf, W. (Hg.) 2002: Structural Change and Modernization in Postsocialist Societies. Hamburg: Krämer.
- Alheit, P. 2005: Modernisierungsblockaden in Ostdeutschland? Aus Politik und Zeitgeschichte, B40, 32-40.
- Alheit, P., Bast-Haider, K., Drauschke, P. 2004: Die zögernde Ankunft im Westen. Biographien und Mentalitäten in Ostdeutschland. Frankfurt/M., N.Y.: Campus.
- Bauer-Volke, K., Dietzsch, I. (Hg.) 2004: Labor Ostdeutschland. Kulturelle Praxis im gesellschaftlichen Wandel. Berlin: Kulturstiftung des Bundes.
- Berend, I. T. 1996: Central and Eastern Europe 1944-1993. Detour from the periphery to the periphery. Cambridge et al.: Cambridge University Press.
- Berth, H., Förster, F., Brähler, E., Stöbel-Richter, Y. 2007: Einheitslust und Einheitsfrust. Junge Ostdeutsche auf dem Weg vom DDR- zum Bundesbürger. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Bisky, J. 2005: Die deutsche Frage: Warum die Einheit unser Land gefährdet. Berlin: Rowohlt.
- BMVBS (Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung) 2007: Jahresbericht der Bundesregierung zum Stand der deutschen Einheit 2007. Berlin: BMBVS.
- Bollinger, S., Busch, U., Dahn, D., Vilmar, F. (Hg.) 2000: Zehn Jahre Vereinigungspolitik. Kritische Bilanz und humane Alternativen. Berlin: Weist.
- Bude, H., Willisich, A. (Hg.) 2006: Das Problem der Exklusion. Hamburg: Hamburger Edition.
- Bude, H., Willisich, A. (Hg.) 2008: Exklusion. Die Debatte über die »Überflüssigen«. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Bürgel, T. (Hg.) 2006: Generationen in den Umbrüchen postkommunistischer Gesellschaften. SFB-Mitteilungen 20. Jena: FSU.

- Busse, T., Dürr, T. (Hg.) 2003: Das neue Deutschland. Die Zukunft als Chance. Berlin: Aufbau.
- Cooke, P. 2005: Representing East Germany Since Unification. From Colonization to Nostalgia. Oxford/N.Y.: Berg Publishers.
- Czada, R., Lehbruch, G. (Hg.) 1998: Transformationspfade in Ostdeutschland. Beiträge zur sektoralen Vereinigungspolitik. Frankfurt/M., N.Y.: Campus.
- Datenreport 2008 (herausgegeben vom Statistischen Bundesamt in Zusammenarbeit mit dem WZB und ZUMA). Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Dienel, C. (Hg.) 2005: Abwanderung, Geburtenrückgang und regionale Entwicklung. Ursachen und Folgen des Bevölkerungsrückgangs in Ostdeutschland. Wiesbaden: VS.
- Dümcke, W., Vilmar, F. (Hg.) 1996: Kolonialisierung der DDR. Kritische Analysen und Alternativen des Einigungsprozesses. 3. Aufl., Münster: agenda.
- Engler, W. 1999: Die Ostdeutschen. Kunde von einem verlorenen Land. Berlin: Aufbau.
- Engler, W. 2002: Die Ostdeutschen als Avantgarde. Berlin: Aufbau.
- Engler, W. 2005: Bürger, ohne Arbeit. Für eine radikale Neugestaltung der Gesellschaft. Berlin: Aufbau.
- Eppelmann, R., Faulenbach, B., Mähler, U. (Hg.) 2003: Bilanz und Perspektiven der DDR-Forschung. Paderborn et al.: Schöningh.
- Ettrich, F. 2005: Die andere Moderne. Soziologische Nachrufe auf den Staatssozialismus. Berlin: Berliner Debatte.
- Falter, J.W., Gabriel O.W., Rattinger, H., Schoen, H. (Hg.) 2006: Sind wir ein Volk? Ost- und Westdeutschland im Vergleich. München: Beck.
- Flockton, C., Kolinsky, E., Pritchard, R. (Hg.) 2000: The New Germany in the East. Policy Agendas and Social Developments since Unification. London et al.: Frank Cass.
- Geißler, R. 2002: Die Sozialstruktur Deutschlands. Ein Studienbuch zur Entwicklung im geteilten und vereinten Deutschland. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Giesen, B., Leggewie, C. (Hg.) 1991: Experiment Vereinigung. Ein sozialer Großversuch. Berlin: Rotbuch.
- Göschel, A. 1999: Kontrast und Parallele - kulturelle und politische Identitätsbildung ostdeutscher Generationen. Stuttgart et al.: Kohlhammer.
- Grix, J., Cooke, P. (Hg.) 2002: East German Distinctiveness in a Unified Germany. Birmingham: University of Birmingham Press.
- Hensel, J. 2002: Zonenkinder. Reinbek: Rowohlt.
- Herles, W. 2004: Wir sind kein Volk. Eine Polemik. München: Piper.
- Hopfmann, A., Wolf, M. (Hg.) 2001: Transformationstheorie – Stand, Defizite, Perspektiven. Münster: Lit-Verlag.
- Howard, M. 1995: Ostdeutsche als ethnische Gruppe? Berliner Debatte Initial, 6. Jg., Heft 4/5, 119-131.
- Howard, M. 2003: The Weakness of Civil Society in Post-Communist Europe. Cambridge: Cambridge University Press.

- Hradil, S. 1996: Die Transformation der Transformationsforschung. *Berliner Journal für Soziologie*, 6. Jg., Heft 3, 299-304.
- Klein, D. 1991: Doppelte Modernisierung im Osten. Illusion oder Option der Geschichte? In M. Brie, D. Klein (Hg.): *Umbruch zur Moderne*. Hamburg: VSA, 9-34.
- Kollmorgen, R. 2003: Das Ende Ostdeutschlands? Zeiten und Perspektiven eines Forschungsgegenstandes. *Berliner Debatte Initial*, 14. Jg., Heft 2, 4-18.
- Kollmorgen, R. 2005: Ostdeutschland. Beobachtungen einer Übergangs- und Teils-gesellschaft. Wiesbaden: VS.
- Kollmorgen, R. 2006: Gesellschaftstransformation als sozialer Wandlungstyp. Eine komparative Analyse. *soFid »Politische Soziologie«*, 2006, Heft 1, 10-30 (http://www.gesis.org/Information/soFid/pdf/polSoziologie_2006-11.pdf).
- Kollmorgen, R. 2007: Diskursive Missachtung. Zur Subalternisierung ostdeutscher Soziokulturen. *Deutschland Archiv*, 40. Jg., Heft 3, 481-491.
- Kollmorgen, R. 2009: Transformation als Modernisierung. Eine meta- und gesellschaftstheoretische Nachlese. In F. Etrich (Hg.): *Transformation und Europäisierung*. Münster, Berlin: Lit-Verlag (i.E.).
- Kröhnert, S., Medicus, F., Klingholz, R. 2006: Die demographische Lage der Nation. Wie zukunftsfähig sind Deutschlands Regionen? München: dtv.
- Land, R. 2005: Paradigmenwechsel in der Ostdeutschlandforschung. Dokumentation des Einleitungsbeitrags auf dem Workshop am 8. April 2005. *Berliner Debatte Initial*, 16. Jg., Heft 2, 69-75.
- Land, R. 2006a: Zur Lage in Ostdeutschland. Bericht des Netzwerkes und des Innovationsverbundes Ostdeutschlandforschung. *Berliner Debatte Initial*, 17. Jg., Heft 5, 3-5.
- Land, R. 2006b: Fragmentierte Wirtschaftsstrukturen zwischen Deindustrialisierung, Stagnation und Innovation. *Berliner Debatte Initial*, 17. Jg., Heft 5, 27-38.
- Lessenich, S., Nullmeier, F. (Hg.) 2006: *Deutschland - eine gespaltene Gesellschaft*. Frankfurt/M., N.Y.: Campus.
- Linz, J. J., Stepan, A. 1996: *Problems of Democratic Transition and Consolidation*. Baltimore, London: Johns Hopkins University Press.
- Mählert, U. (Hg.) 2002: *Vademekum DDR-Forschung*. Berlin: Links.
- Maier, C. S. 1997: *Dissolution: The Crisis of Communism and the End of East Germany*. Princeton University Press.
- Martens, B. 2005: Der lange Schatten der Wende. Karrieren ostdeutscher Wirtschaftseliten. *Historical Social Research*, 30. Jg., Sonderheft »Unternehmer und Manager im Sozialismus«, 206-230.
- McFalls, L., Probst, L. (Hg.) 2001: *After the GDR. New Perspectives on the Old GDR and Young Länder*. Amsterdam/Atlanta: GA.
- Neckel, S. 2000: *Die Macht der Unterscheidung. Essays zur Kulturosoziologie der modernen Gesellschaft*. Frankfurt/M., NY: Campus.
- Netzwerk Ostdeutschlandforschung 2007: *Netzwerk »Ostdeutschlandforschung«: Profile, Fragestellungen, Gestaltungsvorschläge. Dossier*. Berlin (unv. Manuskript).

- Pfaff, S. 2006: *Exit-Voice Dynamics and the Collapse of East Germany: The Crisis of Leninism and the Revolution of 1989*. Duke University Press.
- Pickel, A. 1996: *Special, but not Unique: The Unrecognized Theoretical Significance of the East German Case*, paper presented at the American Political Science Association Meeting, San Francisco, August 29-September 1, 1996. Unpublished Paper.
- Pickel, A. 1998: *Theorie, Strategie und Ideologie. Grundprobleme ökonomischer Transformation*. In K. Müller (Hg.): *Postsozialistische Krisen*. Opladen: Leske + Budrich, 113-131.
- Pickel, A., Wiesenthal, H. 1996: *The Grand Experiment: Debating Shock Therapy, Transition Theory, and the East German Experience*. Boulder: Westview Press.
- Ragnitz, J., Eichler, S., Grundig, B., Lehmann, H., Pohl, C., Schneider, L., Seitz, H., Thum, M. 2006: *Demographische Entwicklung in Ostdeutschland. Endbericht zum Forschungsauftrag des BMWi (Projekt Nr. 27/04)*. Berlin, Bonn (www.bmwi.de/BMWi/Redaktion/PDF/C-D/demographische-entwicklung-in-ostdeutschland,property=pdf,bereich=bmwi,sprache=de,rwb=true.pdf, Zugriff am 24.07.2008).
- Reißig, R. 2000: *Die gespaltene Vereinigungsgesellschaft*. Berlin: Karl Dietz.
- Schluchter, W., Quint, P. E. (Hg.) 2001: *Der Vereinigungsschock. Vergleichende Betrachtungen zehn Jahre danach*. Weilerswist: Velbrück.
- Schroeder, K. 2006: *Die veränderte Republik. Deutschland nach der Wiedervereinigung*. München: Bayerische Landeszentrale für politische Bildung.
- Schüle, A., Ahbe, T., Gries, R. (Hg.) 2006: *Die DDR aus generationengeschichtlicher Perspektive. Eine Inventur*. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag.
- Sozialreport 2004. *Daten und Fakten zur Lage in den neuen Bundesländern* (hg. durch G. Winkler). Berlin: trafo verlag.
- Soziologisches Forschungsinstitut (SOFI), Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB), Institut für sozialwissenschaftliche Forschung (ISF), Internationales Institut für empirische Sozialökonomie (INIFES) (Hg.): *Berichterstattung zur sozioökonomischen Entwicklung in Deutschland. Arbeit und Lebensweisen*. Wiesbaden: VS.
- Thomanek, J.K.A., Niven, B. 2001: *Dividing and Uniting Germany*. London, N.Y.: Routledge.
- Thomas, M. 1998: *Paradoxien in der deutschen Transformationsdebatte*. *Berliner Debatte Initial*, 9. Jg., Heft 2/3, 104-116.
- Thomas, M. 2008: *Transformation - Hypertransformation - Transformation? Drehen wir uns nur im Kreis? Anmerkungen zu einer berechtigten Fragestellung*. In E. Binas (Hg.): *Hypertransformation*. Frankfurt: Lang, 185-206.
- Thomas, M., Woderich, R. 2006: *Regionale Disparitäten und endogene Bildung neuen Sozialkapitals*. *Berliner Debatte Initial*, 17. Jg., Heft 5, 77-89.
- Veen, H.-J. 2000: *Vereint, aber noch nicht wirklich eins? Ein Plädoyer wider den völkischen Rückfall*. *Deutschland Archiv*, 33. Jg., Heft 2, 269-275.

- Weingarz, S. 2003: *Laboratorium Ostdeutschland? Der ostdeutsche Transformationsprozess als Herausforderung für die deutschen Sozialwissenschaften*. Münster: Lit-Verlag.
- Wielgoß, J., Wiesenthal, H. (Hg.) 1997: *Einheit und Differenz. Die Transformation Ostdeutschlands in vergleichender Perspektive*. Berlin: Berliner Debatte.
- Wiener, B., Meier, H. 2006: *Vergessene Jugend. Der Umgang mit einer arbeitslosen Generation. Beobachtungen und Schlüsse*. Berlin, Münster: Lit-Verlag.
- Wiesenthal, H. (Hg.) 1996: *Einheit als Privileg? Vergleichende Perspektiven auf die Transformation Ostdeutschlands*. Frankfurt/M., N.Y.: Campus.
- Wiesenthal, H. 1999: *Die Transformation der DDR. Verfahren und Resultate*. Gütersloh: Verlag Bertelsmann Stiftung.
- Wiesenthal, H. 2006: *Gesellschaftliche Steuerung und gesellschaftliche Selbststeuerung*. Wiesbaden: VS.
- Woderich, R. (Hg.) 2007: *Im Osten nichts Neues? Struktureller Wandel in peripheren Räumen. Texte aus dem Brandenburg-Berliner Institut für Sozialwissenschaften; Bd. 2*. Münster: Lit-Verlag.
- Zapf, W. 1991: *Der Untergang der DDR und die soziologische Theorie der Modernisierung*. In B. Giesen, C. Leggewie (Hg.): *Experiment Vereinigung. Ein sozialer Großversuch*. Berlin: Rotbuch, 38-51.
- Zapf, W. 2000. *How to evaluate German unification? Discussion paper FS III 00-404*. Berlin: Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB).
- Zatlin, J. R. 2007: *The Currency of Socialism: Money and Political Culture in East Germany*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Ziegler, H. 2005: *Sozialwissenschaften und Politik bei der deutschen Wissenschafts-Vereinigung. Der Fall der »Kommission für die Erforschung des sozialen und politischen Wandels in den neuen Bundesländern (KSPW)«*. Bericht eines engagierten Beobachters. Discussion paper P 2005-008. Berlin: Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB).